

## **-Entwurf- Redebeitrag zum Petersenkai (Janis&Jano)**

Wir stehen hier an einem Ort, der erst im Zuge des Hafencityprojektes seit wenigen Jahren öffentlich zugänglich ist. Hier möchte sich die Stadt Hamburg als weltoffene moderne Stadt präsentieren.

Tatsächlich stehen der Petersenkai und der Baakenhafen exemplarisch für die zentrale Rolle des Hamburger Hafens als ein ökonomisches und militärisches Logistik- und Infrastrukturzentrum im Kontext der Kolonialgeschichte. Dieses war notwendig, um die Interessen der deutschen Kolonialpolitik und -wirtschaft zu verwirklichen und so ein „Motor zum Betrieb und Erhalt des deutschen Kolonialreiches“ zu sein.

Während des deutschen Kolonialkriegs von 1904 bis 1907 im heutigen Namibia, der damaligen Kolonie Deutsch Südwest-Afrika (DSWA), haben deutsche Kolonialsoldaten den Genozid an den OvaHerero und Nama ausgeübt und dabei 60.000 OvaHereros sowie 20.000 Namas getötet. Dieser Krieg hat bis heute für die soziale und politische Situation der OvaHerero und Nama in Namibia und in der Diaspora direkte Auswirkungen. So sind beispielsweise im heutigen Namibia 70% des Landbesitzes Eigentum weißer deutscher Nachfahren und anderer weißer Nambibier, während Schwarze Menschen und People of Color 16% des Landes besitzen.

Der Petersenkai war der zentrale Dreh- und Angelpunkt für die Truppentransporte, Waffen, Munition und das Ausrüstungsmaterial. Von hier aus sind mindestens 73 Truppentransporte mit über 23.000 Militärangehörigen und über 11.000 Pferden, zwischen Januar 1904 und Mai 1907 angekommen oder abgefahren. Dies ergibt durchschnittlich ungefähr alle zwei Wochen einen Transport, der im direkten Kontext des Kolonialkrieges stand. Insgesamt gingen über 90% der Transporte aus Hamburg ab und zwei Drittel der Rücktransporte kamen am Baakenhafen wieder an. Der Baakenhafen und im Besonderen das südliche Ufer – der Petersenkai – ist somit ein zentraler Ort für die koloniale Geschichte Hamburgs.

Diese Transporte wurden von der Militärführung und vom Hamburger Senat zusammen mit den Angehörigen der Soldaten durchgeführt. Vor sehr großem öffentlichem Publikum wurden die Soldaten hier am Petersenkai empfangen und verabschiedet. Begleitet und inszeniert wurden diese Transporte mit patriotischen Ansprachen, Musikkapellen, festlicher Beflagung und offiziellen Geschenken des Senats für die Soldaten –sogenannte „Liebesgaben“. Diese großangelegten Inszenierungen und die Anteilnahme einer breiten Öffentlichkeit machen deutlich, wie groß und wie wichtig die Zustimmung der StadtBewohner\_innen und des Senats Hamburgs zum Kolonialkrieg waren. Aus heutiger Sicht haben die deutschen Kolonialsoldaten

im damaligen DSWA schwerste Kriegsverbrechen begangen und den ersten Genozid des 20. Jahrhunderts verübt.

Einer der Oberkommandierenden der beteiligten Kolonialsoldaten – Lothar von Trotha – ist von hier in den Kolonialkrieg gefahren und eineinhalb Jahre später, nach Verübung des Genozids und Verbrechen gegen die Menschheit in Namibia, auch wieder angekommen. Am 15.12.1905 gab es ihm zu Ehren hier am Petersenkai vom 1. Bürgermeister, vom Senat, Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Militär, einen großen öffentlichen Empfang, bei dem Trotha als Kriegsheld glorifiziert wurde.

All dies ist heute kaum im kollektiven Gedächtnis verankert und muss daher Teil eines öffentlichen Erinnerungskonzepts zu Hamburgs Kolonialgeschichte werden. Ebenfalls wichtig ist hierbei zu betonen, dass es nicht nur einen Anlass für diese Inszenierungen gab. Vielmehr gab es von 1900 bis 1908 in Hamburg eine regelmäßige Praxis pompöser Truppenverabschiedungen für deutsche Kolonialsoldaten, die nicht nur in Kolonialkriege nach Westafrika, sondern auch nach Ostafrika und besonders nach China von hier aufbrachen.

Neben dieser wichtigen Rolle für die militärische Ausübung von Gewalt in den deutschen Kolonien, hat der Hamburger Hafen auch wirtschaftlich die deutschen Kolonien mit dem Kaiserreich verbunden. In der 600jährigen Geschichte der europäischen Expansion waren ökonomische und wirtschaftliche Ziele zentrale Motivationsfiguren und Ausgangspunkte dessen, was wir heute als Kolonialismus verstehen. Das gilt auch für Hamburg. Am Kolonialhandel waren Hamburger Reedereien und Kaufleute schon vor einer offiziellen dt. Kolonialpolitik und auch darüber hinaus zentral beteiligt. Dabei haben sie sehr viel Geld mit der rücksichtslosen Ausbeutung von Menschen und Natur in den ehemaligen deutschen Kolonien & anderen Gebiete verdient. Ein Beispiel stellt der Hamburger Kolonialhändler Adolph Woermann dar, (auf den der Redebeitrag von Hamburg postkolonial noch eingehen wird, und) der mit seinen Unternehmen direkt vom dt. Kolonialkrieg in Namibia profitiert hat.

Der Petersenkai, an dem die Woermann-Linie und die Deutsche-Ostafrika-Linie sowie die spätere Deutsche-Afrika-Linie ihre Kaischuppen von 1904 bis Ende der 1990er Jahre betrieben haben, steht symbolisch für diese untrennbare Verbindung von Handel und Kolonialismus. Die Reste des ehemaligen Kakaospeichers am Baakenhafen sind bis heute der ganz praktische und reelle Ausdruck dieser Verbindung und dieses Teils der Kolonialgeschichte Hamburgs.

Die Ehrung kolonialer Figuren ist Teil Hamburgs Geschichte und Gegenwart: Straßen, Platznamen und Gebäude, sind nach Kolonialakteuren und -verbrechern benannt und teilweise

wirkt die kolonial-nostalgische Erinnerungskultur der Nationalsozialisten noch kaum kommentiert in die Gegenwart hinein.

Dieser verflochtenen Geschichtszusammenhänge sowie den Auswirkungen von rassistischer Gewalt, Ausbeutung und Verfolgung für seine Opfer und deren Nachfahren gilt es, sich mit Verantwortung anzunehmen und die Erinnerung immer wieder zu verteidigen. Der strukturelle Rassismus in der deutschen Gesellschaft, sowohl in seinen aktuellen, als auch in seinen früheren Formen, ist untrennbar mit der Geschichte des Kolonialismus und der europäischen Expansion verbunden. Ein antifaschistisches und rassismuskritisches Denken und Handeln muss für diese Verbindungen sensibel sein und sie in die eigene Praxis einbeziehen. Dies gilt besonders, wenn von rechten Täter\_innen, der sogenannten Mitte oder von staatlich institutioneller Seite ein linkes, postmigrantisches, postkoloniales Gedenken attackiert, angeeignet oder absichtlich verwischt wird.

Die afrodeutsche Theoretikerin und Autorin Noah Sow schreibt zu dieser Verbindung von historischem und aktuellem Rassismus:

„Dass Schwarze Menschen noch heute unterdrückt, beleidigt und diskriminiert werden, ist nicht etwa eine naturgegebene Selbstverständlichkeit. Das Rassedenken von heute beruht auf den – nie ordentlich beseitigten – Überresten der Propaganda von damals. Wir alle wachsen auch heute noch mit einer solchen Fülle an rassistischen Bildern, Vorstellungen und Überzeugungen auf, die uns als [sog.] „Grundwahrheiten“ untergejubelt werden, dass kein Mensch behaupten kann, „frei davon“ zu sein. Mit einem rassistischen Weltbild werden wir bereits infiziert, bevor die Grundschule überhaupt beginnt.“

Nur ein aktuelles Beispiel für die tödliche Gewalt dieses strukturellen Rassismus ist der Mord an dem kamerunischen Studenten Tonou-Mbobda am Universitätsklinikum hier in Hamburg. Die Black Community in Hamburg und in Deutschland haben heute demonstriert und Aufklärung, Gerechtigkeit und Verantwortung für diese rassistische, brutale und menschenverachtende Tat gefordert.

Der Petersenkai hier im Hamburger Hafen ist ein Ort, an dem genau die rassistische Propaganda verbreitet und bejubelt wurde, von der Noah Sow spricht und die im Fall von Tonou-Mbobda tödliche Konsequenzen hatte. Daher fordern wir, das hier ein Gedenk-, Erinnerungs- und Lernort entsteht, an dem den Opfern der Ovahero und der Nama im deutschen Kolonialkrieg gedacht werden kann und an dem sich Besucher\*innen mit den Verbindungen zwischen dem historischen und dem aktuellen Rassismus in der deutschen Gesellschaft auseinandersetzen können.